

Editorial

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2024.i1.a458>

„Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: ‚Sie haben sich gar nicht verändert.‘ ‚Oh!‘ sagte Herr K. und erbleichte.“ Diese Geschichte Bert Brechts von seinem „Herrn Keuner“ mahnt den Mut zu Verwandlung, Veränderung, Entwicklung ein. Denn „Wer will / dass die Welt / so bleibt / wie sie ist / der will nicht / dass sie bleibt“ – mit seinem panta-rhei-Paradigma be- und umschreibt Erich Fried die Transformation im Weltgeschehen über die Gesellschaften hinweg. Für Schule und Hochschule verbindet sich damit ein pädagogischer Auftrag zur wertebehafteten Positionierung. Aus der klassischen KKK-Forderung der Pädagogik – Kommunikation, Kooperation, Konfliktkultur – sind heute die modernen KKK-Herausforderungen geworden: Krieg, Klimawandel, Künstliche Intelligenz.

Die Herausforderung liegt nicht im Wandel selbst, sondern in seiner Gestaltung: Wie man sich bettet, so liegt man. Doch muss es anders werden, wenn es besser werden soll? Was ist die richtige Richtung? Für Wasser jene des geringsten Widerstands. Doch selbst dort schwimmen die gesunden Fische gegen den Strom, weil sie zu den Quellen wollen. Nicht immer gilt: Je falscher die Richtung, umso länger der Weg. Aber wer sich nach allen Seiten richtet, verliert die Richtung. Denn Richtung braucht Haltung, sonst wird sie zur Nachahmung, zur Krümmung. Richtung braucht Begeisterung, sonst wird sie zur Wiederholung des Gleichen.

Transformation ist gestalteter Wandel: Nur wer diesen selbst ausgestaltet und jedenfalls mitgestaltet, gibt Richtung. Was wir nicht ändern, wird sich ändern. Wer nur das ihm Eigene bewahren will, verliert das Gemeinsame – erst im Einzelnen, dann im Ganzen. Wer nicht weiß, wo er steht, wird stehen, wo er muss. Nur wer weiß, wo er steht, kann sein, wie er will.

Schule als Wir ist mehr als der Plural von du und ich: Ihr Wir ist die Gegenwart der Zukunft. Transformation braucht Orientierung: Den Weg zu finden ist immer noch leichter, als ihn einzuschlagen. Wer sein Ziel aus den Augen verliert, sieht nur noch Hindernisse. Und wer selbst kein Ziel mehr hat, der arbeitet nur für jemand, der eines hat. Nur wer den Kreis verlässt, kommt vorwärts. Deshalb nochmals mit Bert Brecht: „Nur den schätze ich, der sich verändert, um er selbst zu bleiben.“

Erwin Rauscher (für Herausgeber*innen, Redaktion & Editorial Board)